

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 49 (1969-1970)
Heft: 3: Einbürgerung der Kunst? : Um ein neues Selbstverständnis der Kritik

Artikel: Frankreich ohne de Gaulle
Autor: Fabius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mosaiksteine für die mit grossem Eifer vorbereitete kommunistische Weltkonferenz, die Anfang Juni in Moskau zusammentreten soll. Dazu gehört auch ein geschicktes Taktieren der sowjetischen Parteizentrale im inneren Streit der beiden finnischen kommunistischen Gruppen. Moskau hat sich gegenüber dem Konkurrenzkampf der Orthodoxen und Modernisten in Helsinki neutral verhalten. Das nützt der Propaganda Breschnews für die Einberufung des

Welttreffens. Auch die Beschwichtigungen gegenüber Rotchina, vor allem die wiederholten Verhandlungsofferten zur Beilegung der Grenzstreitigkeiten, soll demselben Ziel dienen. Breschnew braucht die terminmässige Eröffnung dieser Konferenz, denn sie soll die Konsolidierung seines vorübergehend erschütterten Regimes krönen.

Alexander Korab

FRANKREICH OHNE DE GAULLE

Das bruske Ende der Herrschaft Präsident de Gaulles, durch den General selber provoziert, bedeutet eine Zäsur nicht nur in der politischen Entwicklung Frankreichs und Europas, sondern der ganzen Welt. Zwar sind die befürchteten oder erhofften Änderungen nach dem Wechsel im Elysée bisher nicht eingetreten. Das so oft und bis zum Überdross beschworene drohende *Chaos*, das einem Rücktritt de Gaulles unmittelbar folgen werde, ist nicht gekommen. Frankreich hat sich in nüchterner Weise mit der neuen Situation abgefunden. Die notwendigen Übergangsmassnahmen sind, wie in der Verfassung vorgesehen, eingeleitet worden. Nur ein einziger Minister, *René Capitant*, hat aus Solidarität mit de Gaulle seine Demission eingereicht. Das ganze übrige Kabinett ist – vorläufig wenigstens – im Amt geblieben. Die Kontinuität bis zur Neuwahl des Präsidenten ist damit gewährleistet.

Symbol der französischen Nation

Die ruhige Atmosphäre, in der sich die Überleitung zur *Ära nach de Gaulle* vollzog, kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich in Frankreich gegenwärtig ein *Umbruch* vollzieht, dessen Fernwirkungen noch nicht abzusehen sind. Fast dreissig Jahre lang hat die Nation – einmal stärker, einmal schwächer – im Banne de Gaulles gestanden. Seit am 18. Juni 1940 aus London der Appell erklungen war, trotz der ver-

lorenen Schlacht um Frankreich den Krieg selber nicht verloren zu geben, war de Gaulle in den dunkelsten Stunden der Besetzungszeit die Hoffnung für ein erneuertes Frankreich geblieben. Die Befreiung brachte im Jahre 1944 den Triumph des Glaubens an die eigene Sache, zugleich aber die ersten Enttäuschungen, als die Kluft zwischen Ideal und Realität sichtbar wurde. General de Gaulle, nunmehr Ministerpräsident, hat sich auch damals der vermeintlichen Wirklichkeit nicht gebeugt, sondern die Konsequenzen gezogen und sein Amt niedergelegt, als Frankreich Wege einschlug, die seinen eigenen Vorstellungen zuwiderliefen.

Nach zwölf Jahren selbstgewählten inneren Exiles kehrte er im Juni 1958 an die Macht zurück, als die Vierte Republik über der *Algerienfrage* in den Abgrund stolperte. De Gaulle schuf nun ein neues Frankreich mit einer Verfassung nach eigenem Zuschnitt, eine halbautoritäre Präsidialrepublik, in der das Staatsoberhaupt in seinen Entscheiden nur seinem eigenen Gewissen und der Nation gegenüber verpflichtet war, die von Zeit zu Zeit in einem Referendum zur Meinungsäusserung aufgerufen wurde. De Gaulle repräsentierte und symbolisierte zugleich Frankreich.

Erneuerung des Grossmachtsanspruches

Diese innenpolitische Basis erwies sich als tragfähig genug, um selbst Entscheide zu

erzwingen, die den Interessen jener zuwiderliefen, die de Gaulle 1958 den Weg ins Elysée geebnet hatten. Allen Widerständen zum Trotz entledigte sich der General der Hypothek des Algerienkrieges durch einen praktisch bedingungslosen *Rückzug aus Nordafrika*. Die so gewonnene aussenpolitische Bewegungsfreiheit benützte er, um Frankreichs selbständige und eigenwillige Haltung in praktisch allen wichtigeren Fragen der Weltpolitik zur Geltung zu bringen. Den Versuchen, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft durch den Beitritt Grossbritanniens zu erweitern, setzte er zweimal, 1963 und 1967, sein *Veto* entgegen. 1966 löste de Gaulle Frankreich aus den militärischen Verpflichtungen des *Nordatlantik-Paktes* und demonstrierte damit seinen Willen, künftig neben der amerikanischen Weltmacht als quasi Gleichgestellter eine Art Politik der freien Hand zu treiben.

Der Spielraum für die Kundmachung einer eigenwilligen Haltung in internationalen Fragen war praktisch unbeschränkt. De Gaulle wurde zum scharfen Kritiker der amerikanischen *Vietnampolitik*. Im *nahöstlichen Konflikt* bezog er eine Stellung, die nahezu identisch mit jener Moskaus war. Die von de Gaulle eifrig propagierte Annäherung an den Osten wurde von der Sowjetunion freilich mit betonter Reserve beantwortet – das Wort des französischen Präsidenten über das «Europa vom Atlantik zum Ural» musste in russischen Ohren einigermaßen befremdlich klingen. Aber dort, wo de Gaulles Desintegrationstendenzen zur *Aufweichung* des westlichen Bündnissystems führten, durfte der General des sowjetischen Applauses sicher sein.

So gelang es de Gaulle, Frankreichs Stimme im internationalen Konzert wieder Gehör zu verschaffen und Frankreichs Anspruch auf eine *Grossmachtstellung* zu erneuern. Diese Hebung des französischen Prestiges und Einflusses war in der Tat eine der erstaunlichsten Leistungen de Gaulles. Zweimal innerhalb einer Generation hat er – vornehmlich dank seiner Persönlichkeit, seinem Willen und seiner Ausdauer – Frankreich das *Selbstbewusstsein* einer grossen Nation wieder gegeben.

Risse im Gefüge des Gaullismus

Die Sammlung des ganzen Landes um einen *charismatischen Führer*, wie sie de Gaulle vorschwebte, blieb freilich ein Wunschtraum. Sein Drang, sich selbst und seine Politik bestätigt zu sehen, hatte ihn 1962 veranlasst, die Volkswahl des Präsidenten einzuführen. *Plebiszit* und *Wahl* sollten die stets erneuerte Legitimitätsbasis seines Regimes bilden. Aber bereits bei der Präsidentenwahl im Dezember 1965 erlebte de Gaulle die Enttäuschung, dass sich im ersten Wahlgang nur etwa 45 Prozent der Wähler um ihn scharten. Vollends in die Krise taumelte der Gaullismus, als im Mai 1968 in einer Streik- und Demonstrationswelle sondergleichen das ganze Gefüge der Fünften Republik auseinanderzubrechen schien. Die Zügel waren dem General offensichtlich entglitten, das Chaos bereits da. Aber noch einmal meisterte de Gaulle die Situation mit einem *Appell an die Wähler*, die der gaullistischen Partei zu einem spektakulären Erfolg verhalfen.

Die Risse waren zwar verkleistert, aber die Folgen der Unruhen des Mai und Juni 1968 lasteten schwer auf Frankreich. Erneut setzte der General seinen Willen durch, als er sich im November letzten Jahres weigerte, der zerrütteten Wirtschaft durch eine Abwertung aus den Schwierigkeiten herauszuhelfen. Die *Abnützungerscheinungen* waren in den vergangenen zwölf Monaten unübersehbar zutage getreten; trotzdem hätte de Gaulles Prestige zweifellos auch noch die nächsten drei Jahre bis zur Präsidentenwahl von 1972 überbrückt. Es bleibt das Geheimnis des Staatsoberhauptes, weshalb er in dieser Situation sein Amt aufs Spiel setzte durch ein Referendum, das in seiner Konstruktion verfehlt und dessen Ausgang von vornherein ungewiss war. Dogmatischer Starrsinn oder Resignation? Die Antwort darauf ist schwer zu geben. De Gaulle hat seine an Überraschungen und dramatischen Wendungen reiche Laufbahn um einen weiteren Coup – möglicherweise seinem letzten – bereichert.

Soll und Haben

Noch ist es schwierig, die *Bilanz* der Ära de Gaulle zu ziehen, um so mehr, weil man nicht weiss, ob die Demission des Präsidenten auch gleichzeitig das Ende der Fünften Republik bedeutet oder ob sich eine Epoche des *Gaullismus ohne de Gaulle* anschliessen wird. Positives und Negatives liegen noch nicht klar zutage. Aber einiges kristallisiert sich doch bereits heute heraus. In de Gaulle verkörperte sich ein *retardierendes Element* aller übernationalen Integrationsbestrebungen. Er hat die in den fünfziger Jahren aufgebrochene *Europa-Euphorie*, die vor allem die Bundesrepublik Deutschland ergriffen hatte, gedämpft. Er hat aber auch der Idee einer *atlantischen Verteidigungsgemeinschaft* manche ihrer Impulse genommen. Es wäre wohl verfehlt, in de Gaulles Politik nur das Destruktive zu sehen; in vielen Belangen war er nur Interpret und Vollstrecker unterschwelliger politischer Strömungen; er hat zahlreichen überschwenglichen supranationalen Illusionen die nüchterne Realität nationaler Egoismen entgegengesetzt.

Wenn als Ganzes genommen die Auswirkungen der Herrschaft de Gaulles doch unter überwiegend *negativen Vorzeichen* stehen, so deshalb, weil sich dem Präsidenten die Grenzen zwischen nationalem Anspruch und tatsächlicher Machtmöglichkeiten schliesslich zu verwischen begannen. Die Herauslösung Frankreichs aus der Militärorganisation des Atlantikpaktes hat die Verteidigungsmöglichkeiten des Westens in schwerstem Masse beeinträchtigt, ohne eine gleichwertige Alternative zu schaffen. Eine Verteidigung «nach allen Azimuten»,

wie sie de Gaulle propagierte, musste die französischen Kräfte – militärisch, technisch, politisch und wirtschaftlich – bei weitem übersteigen; es war eine *phantastische Konzeption* analog jener des «Europa vom Atlantik zum Ural», das die Existenz der beidseits des Urals gelegenen Sowjetunion einfach grosszügig ignorierte.

De Gaulle hinterlässt der Welt nach seinem Abgang eine Reihe *schwerer Probleme*. Da seine Politik, entsprechend seinem Drang nach Grosszügigkeit, nach «*grandeur*», langfristig angelegt war, wird ebenfalls nicht von heute auf morgen eine Änderung eintreten. Die Nachfolger de Gaulles werden jedoch nicht darum herumkommen, einige *Positionen* der französischen Politik zu überdenken. Sie können dabei aus einer verhältnismässig *günstigen Stellung* heraus operieren, da sie als Erbe nicht einen Scherbenhaufen, sondern ein relativ wohlgeordnetes Staatswesen übernehmen, dessen Selbstbewusstsein in den elf Jahren gaullistischer Herrschaft gestärkt worden und dessen wirtschaftliche und technische Basis, trotz der Rückschläge des vergangenen Jahres, intakt ist. Gleichzeitig ist auf der anderen Seite des Atlantik in den *Vereinigten Staaten* eine neue Administration dabei, sich aus den Verstrickungen zu lösen, die die Ära Kennedy-Johnson hinterlassen hat. Die Voraussetzungen für eine fruchtbare Neuüberprüfung der Beziehungen zwischen dem freien Europa und Amerika, die nach wie vor ein Hauptfaktor der internationalen Politik darstellen, sind damit vorhanden. Wie sie genützt werden, wird die Zukunft zeigen.

Fabius

VERWIRRUNG IN AMERIKA

Man wird es heute möglicherweise als überholt betrachten, wissenschaftlich nicht exakt ergründbare Themen aufzuwerfen, wenn es Probleme zu besprechen gilt, die ein ganzes Land betreffen. Andererseits be-

herrscht das, was man gemeinhin als «Politik» bezeichnet, sozusagen alle Lebensbereiche. Fordert man heute irgendeinen Zeitgenossen auf, die wichtigsten Probleme aufzuzählen, die in den Vereinig-